

Djibouti : ein neuer Krisenherd in Afrika

Autor(en): **Krügel, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **52 (1977)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Typ	Abfluggewicht	Nutzlast	Besatzung	max. Geschwindigkeit	Reichweite	Bewaffnung	Hauptrotor ϕ	Land
Bell UH-1N	4 756 kg	1 616 kg	2 + 14	241 km/h	481 km	Gunship: M-6 Mg 2 \times , Rocket Pod 2 \times	14,6 m	USA
S.A. 330 Puma	6 400 kg	2 500 kg	2 + 20	280 km/h	630 km		15,0 m	FR
Sikorsky YUH-60 A		3 175 kg	3 + 11	300 km/h				USA
UTTAS**		extern						
Boeing YUH-61 A			3 + 11	300 km/h				USA
Westland WG 13 Lynx	3 900 kg	1 240 kg	2 + 12	296 km/h	563 km	8 PAL, 68-mm-Raketen 20-mm-Kanone, 7,62-mm-Mg	12,8 m	GB/FR
Boeing Vertol 107-II	10 400 kg	2 800 kg	2 + 25	267 km/h	385 km		15,55 m	USA
S.A. 321 Super Frelon	12 500 kg	4 500 kg	2 + 27	240 km/h	650 km		18,9 m	FR
Sikorsky CH-53 D	19 100 kg	4 000 kg	3 + 38	315 km/h	410 km		22,0 m	USA
		6 800/						
Sikorsky S-64 Skycrane	19 100 kg	9 400 kg	3 + 45	204 km/h	410 km		21,95 m	USA
Boeing CH-47 C Chinook	20 900 kg	10 000 kg	3 + 44	307 km/h	500 km		18,3 m	USA
Bell (Y) AHH-63**	4 756 kg		2 +	300 km/h		16 TOW-Pz-Abwehrlenk- waffen 76 2,75-inch-Rockets 30-mm-Kanone		USA
Hughes (Y) AHH-64**	7 882 kg		2 +	307 km/h	560 km	wie Bell YAAH-63		USA
Lockheed AHH-64**	7 220 kg		2 +			TOW-Pz-Abwehrlenk- waffe, 30-mm-Kanone 7-cm-Raketen		USA
Messerschmitt Bölkow Blohm MBB-105	2 300 kg		2 + (3)	250 km/h	575 km	6 HOT-Lenk Waffen		BRD
Agusta-Bell A-109	2 600 kg		2 +	296 km/h				IT
Bell AH-1J Sea Cobra	4 530 kg		2 +	333 km/h	577 km	TOW-Lenk Waffen 2,75-inch-Rockets Maschinenkanone	13,4 m	USA

* UTTAS = Utility Tactical Transport Aircraft System

** (Y) AHH = Advanced Armed Helicopter

Djibouti

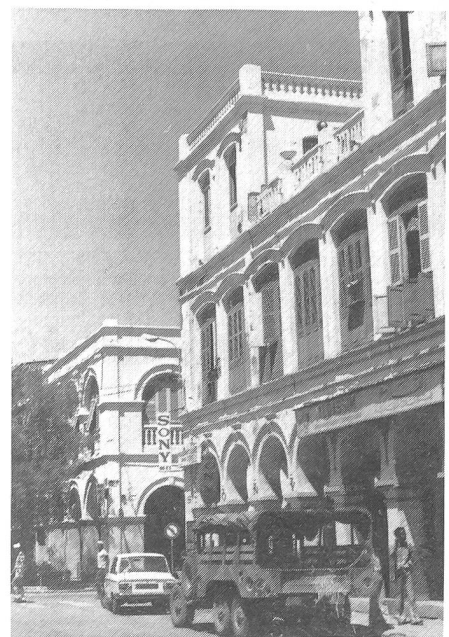
Ein neuer Krisenherd in Afrika

Daniel Krügel, Muri-Bern

Als gäbe es auf dem Schwarzen Kontinent nicht genug Wirren, ballen sich am Nordostzipfel Afrikas, im Bereich der rivalisierenden Staaten Äthiopien und Somalia, Kriegsgewitter zusammen. Frankreichs strategischer Stützpunkt Djibouti, die letzte europäische Kolonie in Afrika im alten Sinne, wird aufgegeben. Jahrelang sprach man von der Unabhängigkeit Djiboutis; jetzt, wo sie vor der Türe steht, glaubt niemand mehr daran. Zu viele fremde Interessen stehen auf dem Spiel. Die Streitkräfte Somalias, von Russland ausgebildet, zählen zu den bestausgerüsteten und am besten ausgebildeten Afrikas. Noch steht Somalia Gewehr bei Fuss — der schwelende Bürgerkrieg in Äthiopien schwächt die Position der Machthaber in Addis Abeba, die einen offenen Konflikt mit den



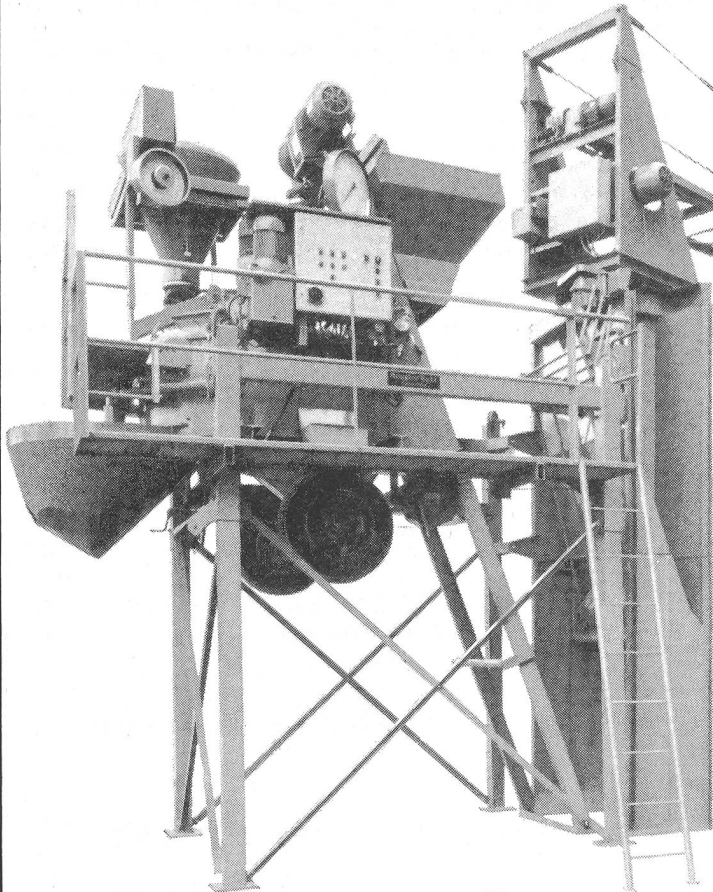
Die Soldaten sehen der nahen Zukunft mit gemischten Gefühlen entgegen: nachdem der Unabhängigkeitstermin bevorsteht, liegt ihnen nichts mehr daran, ihre Haut zu Markte zu tragen.



Der Menelik-Platz ist das Zentrum von Djibouti. Selbst hier wird das Strassenbild von Militärfahrzeugen bestimmt. (Im Hintergrund ein Fremdenlegionär im weissen Kepi.)

HugglerSuhr stellt vor:

Mobile Zwangsmischeranlage mit autom. Schrapperwerk



Eine neue kostensparende Konzeption
aus den HUGGLER-Werken

Rezession zwingt
zu neuen Ideen

- Einmann-Anlage
- Montage ohne Kranwagen
- Montagezeit maximal 4 Stunden
- Verschiedene Auslaufhöhen
- Lieferbar mit Zwangsmischer bis zu 38 m³/h
- Schrapperwerke mit h/Leistungen von 35 m³ und 60 m³, auch einzeln lieferbar
- Zuteilwand bis zu 6 Komponenten
- Bereits in vielen Ländern unter tropischen Bedingungen erprobt.
- Verlangen Sie unverbindliche Offerte

HugglerSuhr

Emil Huggler AG - 5034 Suhr
Baumaschinenfabrik, Tel. (064) 33 14 14

Gebrüder Meier AG, Zürich

Fabrik elektrischer Maschinen und Apparate
Zypressenstrasse 71, Telefon 01 39 72 39



Elektromotoren
Transformatoren
Schalt- und Verteilanlagen
Aufzüge

Filialwerkstätten in Bern und Freiburg

die führende Weltmarke für elastische Zuleitungskabel



ein Qualitätsprodukt der HOWAG AG, 5610 Wohlen



Djibouti ist ein Schmelztiegel verschiedener Rassen. Die Bevölkerung setzt sich aus den Danakil, Afar, Issa und verschiedenen Somalistämmen zusammen. In den Aussenquartieren von Djibouti leben Äthiopier, Jemeniten, Türken und Armenier.



Kampfbahn in der Wüste. Die Gegend gleicht einer Mondlandschaft mit erloschenen Kratern, schroffen Kalkrippen, lebhaft kontrastierenden schwarzen und dunkelroten Felsen, dann und wann abgelöst von Buschwerk mit harten, dünnen Sträuchern.



In Djibouti gibt es nicht nur ein Restaurant Hanoi, sondern auch ein Restaurant Saigon. Noch vor nicht allzulanger Zeit schieden sich hier die Geister...

Nachbarstaaten zu verhindern suchen, um nicht in einen Mehrfrontenkrieg verwickelt zu werden.

Bereits existieren in Somalia offizielle Karten, die keinen Zweifel an den Plänen der Regierung offenlassen: grün grundiert das Land in seinen heutigen, «provisorischen» Grenzen, und drum herum, in Orange, das künftige Gross-Somaliens, vergrössert durch ein Stück Kenia, durch Äthiopiens Ogadenprovinz und, eben, jenes Gebiet, das vor ein paar Jahren noch missverständlich «französisch-somalische Küste» hiess. Die Sowjets haben Somalia zu einer aggressiven Militärmacht aufgerüstet. Den Versuch der Amerikaner, Äthiopien unter ihrem Einflussbereich zu behalten, muss man als gescheitert betrachten. Einmal mehr haben sich die Vereinigten Staaten mit Waffenlieferungen und der Entsendung von technischem Personal verrechnet. Sie haben auf das falsche Pferd gesetzt und den ideologischen Kampf bereits verloren.

Und Frankreich? Selbst wenn es im Indischen Ozean mit weit stärkeren Flottenkräften präsent ist als die Amerikaner und Engländer, so stützen sich diese doch viel wirksamer auf Inseln mitten drin (wie etwa Réunion und Tromelin) als auf unsichere Landbasen mitten in lokalen Spannungsfeldern. Damit ist, vor allem auch mit der US-Flottenbase von Diego Garcia im Indischen Ozean, globalstrategisch die Bedeutung Djiboutis für den Westen stark zusammengeschrumpft, und die Sorge, die drohende Explosion unter Brüdern zu verhindern, müsste vor allem der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) auf der Seele brennen.

Die Franzosen packen ihre Koffer

Djibouti ist die Hauptstadt eines Landes, das nur 21 700 km² gross ist: Territoire français des Afars et des Issas = TFAI. Zwar nennen es die Franzosen ein Überseegebiet — nach dem gleichen Massstab war Angola eine Provinz Portugals. Heute wird die Kolonie von 200 000 Menschen bevölkert, 150 000 davon leben in Djibouti. Die Hauptstadt war 1895 vom französischen Gouverneur Lagarde gegründet worden. 1967, ein Jahr nach dem Besuch General de Gaulles, erhielt Französisch-Somaliland seine neue Bezeichnung.

Djibouti hat äusserlich den ganzen Charme einer französischen Kolonialstadt bewahrt — auf den ersten Blick freut man sich an den blendendweissen Häusern mit Terrassendächern, an den schattigen Laubengängen mit hohen Bögen im maurischen Stil; man geniesst es, unbehelligt durch die Strassen zu schlendern, die von Palmen, Mimosen und Oleander gesäumt sind. Doch der Schein trügt: bald spürt man die beklemmende Spannung in der Luft. Streitigkeiten und Uneinigheiten unter den Schwarzen, Gereiztheit unter den Weissen, Misstrauen zwischen schwarz und weiss. Die französischen Soldaten lassen sich von schwarzen Jugendlichen provozieren: sie schlagen zurück. Im letzten Jahr häuften sich die Attentate und Sabotageakte auf französische Einrichtungen. Nachdem weisse Kinder am helllichten Tage von Undergroundkämpfern entführt worden waren, begann man mit dem Rückzug des verheirateten Militärpersonals. Immer mehr setzten sich die Einheiten aus Fremdenlegionären und frisch ausgebildeten Offizieren und Soldaten zusammen. Die Legionäre sind frustriert, weil sie keine offensive Tätigkeit ausüben dürfen, und der hinterste und letzte Soldat hat die Nase voll von dem afrikanischen Abenteuer. Dabei geht es ihnen gar nicht so schlecht: Wenn sie nicht gerade mit einer Sonderaufgabe beschäftigt sind, leisten sie nur am Morgen Dienst. Die ersten Stunden am Nachmittag eignen sich nicht zur Ausübung irgendeiner Tätigkeit: um diese Zeit steigt die Aussentemperatur im Schatten gegen 45 Grad. Gegen Abend suchen die meisten den Meeresstrand auf, um sich — auch das ist relativ — zu erfrischen. Oft habe ich aber auch Soldaten erlebt, die gruppenweise in ihrer Freizeit ein Ausdauer-Lauftraining durchführten! Selbst Offiziere sind von der in Djibouti grassierenden Fitnesswelle angesteckt: in weissen Shorts drehen sie auf schnittigen Rennvelos ihre Runden! Doch die rauhe Wirklichkeit ist anders: Sie offenbart sich am «barrage», einer Zone aus Stacheldraht und Minenfeldern, die wie ein Gürtel den Radius von Djibouti markiert. Die Franzosen, früher darauf bedacht, nach der Unabhängigkeit wenigstens noch eine Militärbase zu unterhalten, denken jetzt nur noch daran, möglichst ungeschoren davonzukommen. Je eher sie abziehen, desto besser wird ihnen das gelingen.



In letzter Zeit häufen sich die Anschläge auf öffentliche Gebäude und Privathäuser. Die Zeichen stehen auf Sturm — Frankreich räumt langsam das Feld.



Über den Abschreckungsgrad dieser Warntafel kann man getrost geteilter Meinung sein!



Die arabischen Segelbarken (Dhaus) entpuppen sich manchmal als geschickt getarnte Waffen- und Munitionsschmuggelboote. Die französische Küstenwache ist nicht in der Lage, den ganzen Küstenstreifen zu kontrollieren, und muss sich auf Stichproben beschränken.



Französische Kriegsschiffe sind hauptsächlich damit beschäftigt, Landsleute heimzuschaffen.